

Vom Jugendgemeinschaftswerk zur Fachstelle für Integration

Erste Ergebnisse aus dem Modellprogramm

„Interkulturelles Netzwerk der Jugendsozialarbeit im Sozialraum“

Vortrag im Rahmen der "Zentralen Arbeitstagung" der Jugendgemeinschaftswerke (JGW) des Internationalen Bundes vom 26. bis 28. November 2001 in Bad Münster am Stein

Karin Haubrich

Mit dem Modellprogramm „Interkulturelles Netzwerk der Jugendsozialarbeit im Sozialraum“ sollen Einrichtungen der Jugendsozialarbeit, überwiegend Jugendgemeinschaftswerke, zu zentralen Ansprechpartnern für **alle** zugewanderten Jugendlichen weiterentwickelt werden. Über Vernetzungsarbeit und Einflussnahme auf kommunale Planungsprozesse soll außerdem ein Beitrag zur Verbesserungen der regionalen Angebotsstruktur für junge MigrantInnen geleistet werden.

Das Modellprogramm verfolgt damit zwei zentrale Zielsetzungen¹:

- Eine Zielsetzung bezieht sich auf die Öffnung der Einrichtungen der Jugendsozialarbeit für alle Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Damit greift das Modellprogramm die nach wie vor aktuelle Forderung der Migrationssozialarbeit auf, Beratungs- und Betreuungsangebote für MigrantInnen nicht mehr nach dem Herkunftsland der Zugewanderten zu trennen. Neu ist, dass in diesen Prozess der Öffnung von Angeboten auch die Jugendgemeinschaftswerke mit einbezogen werden. Das Modellprogramm, das im Februar letzten Jahres startete, nahm damit die Änderung der Richtlinien im Rahmen des Kinder- und Jugendplanes vorweg, nach denen seit Januar diesen Jahres die Angebote für Aussiedlerjugendliche jetzt allen Zugewanderten zugute kommen können.
- Das Modellprogramm geht aber in seiner Zielsetzung über die Öffnung der Jugendgemeinschaftswerke für neue Zielgruppen hinaus. Als Baustein des Programms „Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten“ (E&C) des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) sollen mit diesem Modellprogramm – als

¹ Eine ausführlich Darstellung der Programmkonzeption finden Sie unter www.dji.de/1_netzwerk

zweite Zielsetzung über die modellhaft zu entwickelnden Migrationsfachstellen – vorhandene Ressourcen im Sozialraum mobilisiert, bestehende Angebote vernetzt und die Belange zugewanderter Jugendlicher in die stadtteilbezogenen und kommunalen Planungsprozesse eingebracht werden².

Über einen Zeitraum von drei Jahren (Februar 2000 – Dezember 2002) werden vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend elf Modellprojekte in ost- und westdeutschen Bundesländern, in städtischen und in ländlichen Regionen gefördert. Hinzu kommt ein vom Bundesministerium des Inneren über das Bundesverwaltungsamt gefördertes assoziiertes Projekt mit sehr ähnlichen Zielsetzungen. Neun der 12 Modellprojekte sind an Träger mit Jugendgemeinschaftswerken angegliedert.

Im Zentrum der wissenschaftlichen Begleitung durch das DJI steht die Arbeit der Modellprojekte, ihre Strategien zur Vernetzungs- und Lobbyarbeit und ihr Beitrag zur Öffnung der Jugendgemeinschaftswerke. In Bezug auf die Weiterentwicklung der Jugendgemeinschaftswerke konzentrieren wir uns auf die Frage, welche Ansätze zur Weiterentwicklung und Öffnung der Jugendgemeinschaftswerke in der Kooperation mit den Modellprojekten erprobt werden und welche Impulse von diesen ausgehen. Ich berichte im Folgenden über erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung bezüglich der Frage der Öffnung der Jugendgemeinschaftswerke³.

Da die Weiterentwicklung und Öffnung der Jugendgemeinschaftswerke ein langfristig angelegter Prozess ist, lassen sich mehrere Phasen der Veränderung unterscheiden. Wir konzentrieren unsere wissenschaftliche Begleitung daher nicht nur auf die Analyse einzelner Angebote, Konzepte oder Strategien der Jugendgemeinschaftswerke und der Modellprojekte, sondern versuchen diese unter der Perspektive der systemischen Veränderung der gesamten Einrichtung einzuordnen. So kann analysiert werden, welcher Stellenwert einzelnen Ansätzen im Gesamtkontext der Öffnung der jeweiligen Jugendgemeinschaftswerke zukommt.

² Erste Ergebnisse zu diesem zweiten Schwerpunkt wurden in der 39. Sozialanalyse der BAG JAW veröffentlicht (Haubrich/Vossler 2001).

³ Diese Ergebnisse wurden in der wissenschaftlichen Begleitung im Team mit Andreas Vossler erarbeitet und in ähnlicher Weise auf der Gesamtmodelltagung des Modellprogramms im Oktober 2001 in München von uns vorgestellt.

Die Matrix, die wir zur Abbildung der Veränderungsphasen entwickelt haben⁴ umfasst fünf Kategorien zur Beschreibung unterschiedlicher Phasen des Übergang vom Jugendgemeinschaftswerk zum Ansprechpartner für alle MigrantInnen. Wir unterscheiden außerdem sechs – sich wechselseitig beeinflussende - Bereiche, in denen Veränderungen im Prozess der Öffnung der Jugendgemeinschaftswerke beobachtet werden können und die sich wechselseitig beeinflussen: die Einrichtung selbst, die Modellprojekte, der Träger, die Einbettung in lokale Strukturen, die Akzeptanz bei den Zielgruppen sowie politische und öffentliche Einflüsse.

Als die fünf Veränderungsphasen unterscheiden wir:

- **Aufrechterhaltung des alten Systems:** In dieser Phase geht es vorrangig darum, das Jugendgemeinschaftswerk in seiner Zuständigkeit für junge AussiedlerInnen zu erhalten und hier eine gute Arbeit zu leisten. Wenn MitarbeiterInnen sich in dieser Phase befinden, fehlt das Bewusstsein dafür, dass damit neueren politischen Entwicklungen, der fachlichen Debatte und auch den Veränderungen in den Zuwanderungsströmen auf längere Sicht nicht mehr Rechnung getragen werden kann.
- **Bewusstseinsbildung:** In dieser Phase erkennen immer mehr MitarbeiterInnen und Beteiligte, dass das herkömmliche Konzept für Jugendgemeinschaftswerke nicht mehr den aktuellen und zukünftigen Erfordernissen gerecht werden kann. Es finden Diskussionen darüber statt, welche Veränderungen notwendig werden. Die Zielsetzungen und das eigene Selbstverständnis werden infrage gestellt und überdacht. In dieser Phase steht noch nicht fest, wie genau sich das Jugendgemeinschaftswerk weiter entwickeln soll.
- **Erprobung:** In dieser Phase werden neue Ansätze ernsthaft diskutiert, konzipiert und punktuell umgesetzt mit dem Ziel, aus diesen Erfahrungen lernen und Komponenten einer neuen Konzeption klären zu können. Diese Erprobungen sind noch ohne hohe Verbindlichkeit und mit geringem Risiko für die Einrichtung.
- **Übergang:** In der Übergangsphase ist bereits eine „kritische Zahl“ an Schlüsselpersonen überzeugt, dass eine neue und veränderte Konzeption für das Jugendgemeinschaftswerk notwendig ist. Es werden verbindlichere und grundlegendere Veränderungen in zentralen Arbeitsbereichen vorgenommen. Seither verwendete Konzepte, die sich nicht mit der neuen Konzeption vereinbaren lassen, werden identifiziert und schrittweise ausgetauscht.

⁴ Bei der Entwicklung dieser Matrix orientierten wir uns an einem Analyseinstrument, das von InSites – einem Evaluationsinstitut - in den USA in der Cluster-Evaluation im Rahmen der „W.K. Kellogg Foundation science education improvement“ angewendet wurde (Parsons 1994).

- **Etablierung neuer Strukturen:** An diesem Punkt sind zentrale Charakteristika des neuen Konzeptes für Jugendgemeinschaftswerke überwiegend umgesetzt und in der Fachpraxis und Fachpolitik akzeptiert. Evtl. beginnen zu diesem Zeitpunkt Debatten über neue – dann zeitgemäße – Handlungsanforderungen und Konzeptionen.

So klar sich diese Phasen theoretisch trennen lassen, ist eine Einrichtung oder ein Träger auf lokaler, kommunaler oder Bundesebene in der Realität wohl nur in seltenen Fällen – wenn überhaupt – ausschließlich einer dieser Veränderungsphasen zuordenbar. Auch verläuft der Übergang vom „alten“ Jugendgemeinschaftswerk zum Ansprechpartner für alle zugewanderten Jugendlichen oder zur Migrationsfachstelle nicht unbedingt linear, vielmehr sind Bewegungen nach vorne und dann aber auch wieder Schritte zurück eher ein Spiegelbild der realen Abläufe. Außerdem lässt sich die Weiterentwicklung einer Einrichtung auch nicht unabhängig von der Entwicklung im jeweiligen Träger, der Einbettung in die lokalen Strukturen, der Akzeptanz bei den Zielgruppen und den politischen und öffentlichen Einflüssen beurteilen. Ist beispielsweise die Einrichtung im Prozess der Öffnung schon sehr weit, während die Rahmenbedingungen im Träger und die Akzeptanz im lokalen Umfeld nicht gegeben sind, sind eher Widerstände und Konflikte zu erwarten. Eine grundlegende Weiterentwicklung der Jugendgemeinschaftswerke wird dann umso eher stattfinden, wenn sich Veränderungen gleichzeitig in allen von uns identifizierten Bereichen vollziehen. Diese mehrere Bereiche umfassende Matrix bildet den Rahmen ab, innerhalb dessen wir die Öffnung der Jugendgemeinschaftswerke in Kooperation mit den Modellprojekten verorten. Sie ist ein vorläufiges Abbild der von uns beobachteten Entwicklungen bis zum Sommer 2001 und benennt zudem theoretisch denkbare Entwicklungen. Denn sie dient zugleich als heuristisches Instrument, um fehlende Informationen zu identifizieren und entsprechend ergänzende Erhebungen im weiteren Verlauf unserer wissenschaftlichen Begleitung vorzunehmen.

Ich werde im Folgenden konkret beschreiben, wie sich die Jugendgemeinschaftswerke, an denen Modellprojekte angegliedert sind, seit Programmbeginn entwickelt haben und welche Strategien zur Entwicklung von Migrationsfachstellen von den Modellprojekten erprobt wurden. Zu den Entwicklungen innerhalb der Träger, hinsichtlich der Einbindung in die lokalen Strukturen der Migrationssozialarbeit, der Zielgruppe der MigrantInnen und den politischen und öffentlichen Einflüssen liegen uns zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht ausreichende Informationen vor, alle Bereiche können im Rahmen unserer Evaluation aufgrund der vorhandenen Ressourcen auch nicht abgedeckt werden. Gleichwohl sind in der Matrix bereits einige Merkmale der jeweiligen

Veränderungsphasen in diesen Bereichen aufgelistet, zum Teil als Dokumentation vorhandener Informationen, zum Teil als denkbare Merkmale, die aber (noch) nicht erhoben wurden.

Veränderungsprozesse der Einrichtungen im Modellprogramm

Im Mittelpunkt der Veränderungsprozesse in Richtung Weiterentwicklung zu einem zentralen Ansprechpartner für alle zugewanderten Jugendlichen oder einer Migrationsfachstelle steht natürlich die Einrichtung, also das Jugendgemeinschaftswerk (JGW), selbst (vgl. Anhang S. 11). Bereits die ersten Projektbesuche machten deutlich, dass an keinem der Standorte mehr das Selbstverständnis das JGW solle nur Aussiedler betreuen vorherrschte (i.e. „Aufrechterhaltung des alten Systems“). Auch wurde betont, dass in gewissem Umfang immer schon auch andere zugewanderte Jugendliche betreut wurden. Es wurde von allen Befragten vor dem Hintergrund rückgängiger Spätaussiedlerzahlen und angesichts der fachlichen Debatte um die Öffnung sozialer Dienste die grundsätzliche Notwendigkeit einer Öffnung der eigenen Angebote für alle zugewanderten Jugendlichen gesehen. Gleichwohl wurde häufig betont, dass dafür die vorhandenen Ressourcen und die personelle Ausstattung nicht ausreichen würden. Es wurde auch deutlich, dass aufgrund der jahrelangen Arbeit mit der Zielgruppe jugendlicher (Spät)aussiedler und eines entsprechenden Migrationshintergrundes einiger MitarbeiterInnen oder Honorarkräfte in den JGW eine sehr gute Kenntnis und empathische Nähe zu dieser Zielgruppe vorhanden ist. Dies bleibt nicht ohne Einfluss auf das professionelle Selbstverständnis der MitarbeiterInnen in den Jugendgemeinschaftswerken. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass alle Einrichtungen am Beginn einer **Bewusstseinsbildung** standen – einige waren bereits weiter.

Im Sommer 2001 sind drei der neun Jugendgemeinschaftswerke bereits in der **Erprobungsphase**. D.h. sie selbst – nicht die MitarbeiterInnen der Modellprojekte – erproben Angebote für alle MigrantInnen vor dem Hintergrund, die JGW-Arbeit auch kozeptionell weiterzuentwickeln:

- Beispielsweise werden an einem Standort in eine Ferienmaßnahme des JGW gezielt über die Kooperation mit einem Migrantenverein ausländische Jugendliche eingebunden.
- An einem anderen Standort bietet das Jugendgemeinschaftswerk Kurse an einer Schule mit sehr hohem Ausländeranteil für alle MigrantInnen an.
- In einem Fall wird versucht, Angebote zum Bewerbungstraining besser aufeinander abzustimmen, indem das JGW dieses nicht mehr im Rahmen der Einzelfallhilfe selbst durchführt, sondern verstärkt mit anderen Anbietern kooperiert, um die eigene Klientel – stärker als bisher - in bestehende Angebote zu vermitteln.

- Ein JGW begann in Kooperation mit dem Modellprojekt ein neues Konzept zu erarbeiten. Themen sind dabei eine Namensänderung des JGW, ein gemeinsamer Flyer und einheitliche Visitenkarten, die Struktur der Abteilungen sowie die Frage der Etablierung in den Strukturen der Migrationssozialarbeit vor Ort.

Zwei der Einrichtungen sind bereits in der **Übergangsphase**, obwohl auch hier noch Prozesse der Bewusstseinsbildung stattfinden und neue Angebotsformen erprobt werden. Im Unterschied zu anderen Jugendgemeinschaftswerken haben diese beiden Einrichtungen allerdings grundlegende und verbindliche Veränderungen vorgenommen. In der Außendarstellung wird deutlich gemacht, dass Integrationshilfen unabhängig vom Aufenthaltsstatus angeboten werden sollen. Intern wird eine veränderte Konzeption bereits umgesetzt.

- An einem Standort wurde die Leitung des JGW in ein Leitungsteam der gesamten Einrichtung der Jugendsozialarbeit integriert, um eine engere Anbindung der unterschiedlichen Arbeitsbereiche zu gewährleisten und Integration stärker als Querschnittsaufgabe zu verankern. Das JGW macht über einen neuen Untertitel, Flyer und in Gesprächen mit Ämtern, Schulen sowie in informellen Kontakten und in Arbeitskreisen die Öffnung seiner Angebote publik. Die MitarbeiterInnen des JGW nehmen an Fortbildungen zu den kulturellen Hintergründen verschiedener Gruppen von Zugewanderten teil. Über enge Kooperation mit der Ausländerbeauftragten werden Jugendliche ausländischer Herkunft in die Beratungs- und Betreuungsangebote des JGW vermittelt. Neben diesen Schritten zur Öffnung des Jugendgemeinschaftswerkes wurden auch andere Angebote der Jugendsozialarbeit des Trägers um interkulturelle Bausteine ergänzt (beispielsweise Berücksichtigung von Fragen der Integration und des „Miteinanders“ in Berufsorientierungskursen, Freizeitmaßnahmen, offenen Angeboten und verschiedenen Projekten) und neue entwickelt (beispielsweise Projekttag an der Schule zum Thema „Fremde und Fremdsein“ in Kooperation zwischen der Schulsozialarbeit, dem Modellprojekt und dem Jugendgemeinschaftswerk).
- An dem anderen Standort ist das Modellprojekt mit seinen Vernetzungsaufgaben integraler Bestandteil des Jugendgemeinschaftswerkes. Jugendgemeinschaftswerk und Modellprojekt arbeiten in gemeinsamen Räumen, die mit einem neuen Namen auch nach außen signalisieren, dass es sich um ein interkulturelles Angebot handelt. Das Jugendgemeinschaftswerk bietet Beratung und Betreuung für alle Zugewanderten an. Neue Angebote für alle Zugewanderten werden erprobt. Die Initiierung eines Arbeitskreises – im Sinne einer Übernahme zentraler Vernetzungsaufgaben – wird ebenfalls von der Einrichtung getragen, wenn auch in Person die ProjektmitarbeiterInnen die Koordinierungsaufgabe übernehmen. Das neue Netzwerk wurde darüber hinaus beauftragt, ein Integrationskonzept für die Kommune zu erar-

beiten. Damit öffnet sich diese Einrichtung nicht nur für neue Zielgruppen, sondern integriert in ihr Profil verstärkt Vernetzungsaufgaben und eine koordinierende Rolle.

Beiträge der Modellprojekte zu einer Weiterentwicklung der Arbeit der Jugendgemeinschaftswerke

Die Modellprojekte selbst können nicht den einzelnen Entwicklungsphasen zugeordnet werden, da nicht sie es sind, die sich in diesem Prozess verändern sollen. Vielmehr stellen wir in dieser Zeile der Matrix die Beiträge der Modellprojekte zu den jeweiligen Veränderungsphasen dar selbst (vgl. hierzu Anhang S. 12). Dieser Beitrag der Modellprojekte ist der eigentliche Fokus unserer wissenschaftlichen Begleitung.

Im Sommer 2001 gibt es keinen Standort mehr, an dem das JGW und das Modellprojekt völlig unabhängig voneinander agieren würden (i.e. „Aufrechterhaltung des alten Systems“). Allerdings gibt es große Unterschiede in der Organisation dieser Kooperation. An zwei Standorten wird das Modellprojekt und die Einrichtung bzw. das JGW als Einheit bzw. als Team verstanden; die MitarbeiterInnen des Modellprojektes und der Einrichtung arbeiten gemeinsam auf das Ziel hin, eine Fachstelle für Integration bzw. in dem anderen Fall Integration als Querschnittsaufgabe in allen Angeboten der Jugendsozialarbeit des eigenen Trägers zu verankern. An den anderen sieben Standorten erfolgt die Kooperation über Dienstbesprechungen oder Teamsitzungen, unregelmäßige Treffen zwischen Leitung, JGW und Projekt, informelle Kontakte und an einem Standort gibt es eine Konzept-Arbeitsgruppe als Motor der Weiterentwicklung des JGW. In keinem dieser sieben Fälle ist der Auftrag des Modellprojektes im Hinblick auf den Prozess der Öffnung des JGW klar beschrieben. Um Prozesse der Weiterentwicklung des JGW zu unterstützen, wären hier klare Verantwortlichkeiten hilfreich.

Alle Projekte leisten als Modelle für die Erprobung von Strategien zur Vernetzungs- und Lobbyarbeit für die Verbesserung der Integration junger Zugewanderter - selbstredend - einen Beitrag zur Erprobung von Ansätze und Konzepten, die in die Entwicklung eines neuen Profils für das jeweilige Jugendgemeinschaftswerk eingebaut werden könnten. Sie leisten gleichzeitig durch den Transfer von Informationen und Erfahrungen, die Veranstaltung von Fortbildungen oder Tagungen und über die inhaltliche Gestaltung von Klausurtagungen oder Tagesordnungspunkten im Rahmen von Dienstbesprechungen oder trägerinternen Veranstaltungen einen Beitrag zur **Bewusstseinsbildung** der MitarbeiterInnen der JGW.

In der **Erprobung** neuer Konzepte und Ansätze bedienen die Modellprojekte ein breites Spektrum möglicher zukünftiger Profile einer Migrationsfachstelle bzw. einer Fachstelle für Integration.

1.) Eng an der Vision einer Öffnung typischer Angebotsformen des JGW für neue Zielgruppen und teilweise auch einer stärkeren Arbeitsteilung bestehender Angebote im Sozialraum orientiert sind

- neue bzw. geöffnete Angebote für neue Zielgruppen, die vom Projekt oder in Kooperation mit dem JGW modellhaft umgesetzt werden, um aus den Erfahrungen für die Kernarbeitsbereiche des JGW lernen zu können (bspw. eine Videogruppe zur Dokumentation der Lebens- und Angebotssituation für Jugendliche im Stadtteil).
- die gemeinsame Arbeit an einem neuen Konzept für das JGW sowie eine in diesem Zusammenhang durchgeführte Befragung der Honorarkräfte des JGW zu Chancen und Schwierigkeiten einer Öffnung der eigenen Angebote.
- die Vermittlung von Kontakten über das Projekt zwischen JGW und neuen Kooperationspartnern aus der Migrations- und Jugendsozialarbeit, damit das JGW seine Angebotspalette, Arbeitsweise, Kooperationsbezüge, Einbindung in die lokalen und überregionalen Strukturen der Migrationssozialarbeit usw. im Sinne eines neuen Einrichtungsprofils weiterentwickeln kann.
- die Einbindung des JGW in die Öffentlichkeitsarbeit des Modellprojektes, um das JGW in anderen Feldern der Migrations- und Jugendsozialarbeit bekannter zu machen.

2.) Daneben gibt es andere Aufgaben der Modellprojekte, die im Sinne einer Übernahme von Managementfunktionen im Sozialraum zur Verbesserung der Angebotsstruktur für MigrantInnen ihren konzeptionellen Ursprung stärker in dem Programm „E & C“ finden. Hierzu zählen insbesondere

- Erhebungen zur Angebotsstruktur und Befragungen zur Bedarfslage von Zugewanderten, um Angebotslücken identifizieren und gezielt Einfluss auf kommunale Planungsprozesse nehmen zu können.
- die enge Kooperation einiger Modellprojekte mit dem Stadtteilmanagement aus dem Programm „Soziale Stadt“, um als „Migrationsmanagement“ die Anliegen von MigrantInnen auch in den Planungsprozessen auf Stadtteilebene deutlich zu machen.
- die Verstärkung bestehender Vernetzungsstrukturen mit dem Ziel einer besseren Abstimmung bestehender Angebote.
- das Einbringen von Ideen/Anträgen/Initiativen in kommunale Planungsprozesse.
- Konzept- und Finanzberatung, um neue Ideen auf den Weg zu bringen.

3.) Eine besonders enge Verknüpfung beider Zielrichtungen von Aktivitäten der Modellprojekte – Öffnung des JGW und „Managementfunktion“ – findet sich bei Projekten, die selbst einen Arbeitskreis zur Förderung von Integration initiiert haben, da es zuvor keine wirksamen Vernetzungsstrukturen in der Migrationsarbeit gab. In einem dieser Fälle hat die Einrichtung die Federführung für diese „Netzwerkgespräche“, im anderen Fall wurde vom Jugendgemeinschaftswerk der Antrag für das Modellprojekt mit der Absicht formuliert, regelmäßige Arbeitstreffen der Anbieter von Integrationshilfen zu organisieren. Während im ersten Fall der Träger bereits die Weichen dafür gestellt hat, diese koordinierenden Funktionen in das Einrichtungsprofil zu übernehmen, ist im zweiten Fall noch offen, inwiefern diese Aufgaben von der Einrichtung langfristig übernommen werden sollen.

Insgesamt ist es aber bei all diesen erprobten Ansätzen und Strategien noch eine offene Frage, inwiefern die JGW diese in ihr eigenes Profil einer Fachstelle für Integration übernehmen werden und aus welchen Erfahrungen sie für eine solche Weiterentwicklung der eigenen Konzeption profitieren können. Vor allem stellt es einen Unterschied dar, ob die JGW „nur“ ihre Angebote für neue Zielgruppen öffnen und sich mit einem veränderten Aufgabenprofil in den Strukturen vor Ort etablieren wollen oder ob sie sich gar in Richtung einer Übernahme koordinierender Funktionen weiterentwickeln wollen. Letzteres wäre eine sehr viel grundlegendere und auch folgenreicherer Richtungsentscheidung.

Zum jetzigen Zeitpunkt kann man erst für die beiden Einrichtungen, die sich – wie zuvor erläutert - bereits im **Übergang** befinden, feststellen, dass grundlegende Entscheidungen über die Richtung, in die sich das JGW entwickeln soll, bereits getroffen wurden. An diesen beiden Standorten sind die Aktivitäten des Modellprojektes zu einem erheblichen Teil Beiträge zur Unterstützung dieses Übergangs, da das Modellprojekt und die von ihm eingeschlagenen Wege nicht als separat von der Einrichtung, sondern als integraler Bestandteil derselben konzipiert und auch von außen wahrgenommen werden.

Anregungspotential für Visionen

Als Evaluation des Bundesmodellprogramms haben wir – die MitarbeiterInnen der wissenschaftlichen Begleitung - nicht so sehr die Entwicklung der Jugendgemeinschaftswerke insgesamt im Blick. Wir richten unsere Erhebungen nur auf die Einrichtungen, an die Modellprojekte angegliedert wurden, und hier in erster Linie auf die Arbeit der Modellprojekte selbst. Dennoch denke ich,

dass einige unserer Ergebnisse für die Debatten über eine Weiterentwicklung in anderen Jugendgemeinschaftswerken von Bedeutung sein können, da in einem Modellprogramm selbst anspruchsvolle Visionen relativ risikofrei erprobt werden können.

Dieses Modellprogramm wagt einen großen Schritt und verknüpft zwei aktuelle fachpolitische Anforderungen. Zum einen geht es um den Einbezug aller zugewanderten Jugendlichen in die Beratungs- und Betreuungsangebote der Jugendgemeinschaftswerke. Zum anderen geht es in diesem Modellprogramm als ein Baustein des Programms E&C um die Bündelung sozialräumlicher Ressourcen, die Beteiligung von MigrantInnen und die Berücksichtigung deren Belange in kommunalen und sozialraumbezogenen Planungsprozesse. Beide Ideen in einer Vision für die Entwicklung einer Migrationsfachstelle zu integrieren ist keine leichte Herausforderung für die Träger der Modellprojekte und sie wird auch an jedem der von uns begleiteten Standorte anders diskutiert und angegangen. Gerade deshalb können die erprobten Modelle Anregungen bieten für die Diskussion über die Öffnung der Jugendgemeinschaftswerke und die Frage, inwiefern die Förderung von Vernetzungsstrukturen, Lobbyarbeit und Teilnehmungsformen für Zugewanderte stärker in das zukünftige Profil der Jugendgemeinschaftswerke integriert werden könnten bzw. sollten.

Literatur

Haubrich, K. / Vossler, A. (2001): Das Modellprogramm "Interkulturelles Netzwerk der Jugendsozialarbeit im Sozialraum" - Erste Ergebnisse und Erfahrungen. In : BAG JAW (Hrsg.): Jugend-Beruf-Gesellschaft, Arbeitsdruck 39. Sozialanalyse. Bonn 2001, S. 22-33.

Parsons, B.A. (1994): Relationship and communication issues posed by cluster evaluation. Paper presented at the annual meeting of the American Evaluation Association, Boston.

Veränderungsphasen zur Öffnung und Vernetzung der Jugendgemeinschaftswerke					
	Aufrechterhaltung des alten Systems	Bewusstseinsbildung	Erprobung	Übergang	Etablierung neuer Strukturen
1. Einrichtung:	<ol style="list-style-type: none"> 1. Traditionelles Selbstverständnis 2. Traditionelle Zielgruppenzusammensetzung und Angebotspalette 3. Traditionelle Arbeitsweise 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Sensibilisierung für Fragen der langfristigen JGW-Perspektive 2. Einsicht in notwendige Veränderungsprozesse (Vernetzung und Öffnung) 3. Interesse an Fortbildung zu interkultureller Thematik 4. Reflektion veränderter Arbeitsanforderungen 5. Besuche anderer Projekte bzw. Tagungen und Fortbildungen zu diesem Thema 6. JGW informiert sich über Strukturen vor Ort (Angebote, Weitermittlung, Finanzierung) 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Angebotserprobung für alle MigrantInnen eingebettet in Konzeptentwicklung bezüglich klassischer JGW-Arbeit 2. Veränderte Arbeitsweisen (z.B. Abstimmung von Angeboten) 3. Konzeptionserarbeitung 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Verpflichtende Teilnahme an Fortbildung zu interkultureller Thematik 2. Veränderte Außendarstellung: z.B. Namen, Flyer, Standort 3. Veränderte JGW-Konzeption wird umgesetzt. 4. Veränderte Anforderungsprofile bei Einstellungen 	<ol style="list-style-type: none"> 1. JGW ist Fachstelle für jugendliche MigrantInnen (veränderte Aufgabenschwerpunkte, stärkere Konzentration auf Integrationsfragen)

Veränderungsphasen zur Öffnung und Vernetzung der Jugendgemeinschaftswerke				
Aufrechterhaltung des alten Systems	Bewusstseinsbildung	Erprobung	Übergang	Etablierung neuer Strukturen
<p>2. Beitrag der Modellprojekte (MP) zum Veränderungsprozess des JGW</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. MP und JGW arbeiten unabhängig voneinander (zum Teil unterschiedliche Träger) 2. Keine organisatorische Klärung, wie Modellprojekt zur Öffnung des JGW beitragen kann 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Eingabe von Informationen (Öffnungskonzepte, Bedarfslagen, Fachdebatten, Fortbildungen, Tagungen) 2. Anregung von Diskussionsprozessen (z. B. Klaustragung, Dienstbesprechungen, Rollenspiele), 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Angebotserprobung für erweiterte Zielgruppe und neue Aufgabenschwerpunkte 2. Einrichtung von neuen und Mitarbeit in bestehenden Arbeitskreisen 3. Bedarfs- und Bestands-erhebungen / Analyse zu jugendlichen und Einrichtungen etc. 4. Arbeit an JGW-Konzept 5. Kontaktvermittlung zwischen JGW und anderen Akteuren 6. Modellprojekt unterstützt JGW-Öffentlichkeitsarbeit. 7. Konzept- und Finanzberatung 8. Kooperation mit Stadtteilmanagement 9. Einflussnahme auf kommunale Planung als Lobby für alle MigrantInnen 10. Befragung der JGW-Mitarbeiter zur Öffnung (Bedarf, Vor- u. Nachteile) 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Modellprojekt und JGW treten gemeinsam („als Einheit“) auf 2. Unterstützung des JGW bei der Umsetzung der veränderten JGW-Konzeption und Arbeitsweisen 3. Unterstützung der Öffentlichkeitsarbeit des JGW zu neuem Profil 	

Veränderungsphasen zur Öffnung und Vernetzung der Jugendgemeinschaftswerke					
	Aufrechterhaltung des alten Systems	Bewusstseinsbildung	Erprobung	Übergang	Etablierung neuer Strukturen
3. Trägerintern:	<p>Lokale Trägerebene</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Organisationsstrukturen: - separate Zuständigkeiten - wenig trägerinterner Wissens- und Informationstransfer (zw. JGW, Ausländer-, Flüchtlingsberatung) 2. Selbstverständnis: JGW als eigenständige Einrichtung <p>Landesebene</p> <p>Bundesebene</p>	<ol style="list-style-type: none"> 1. Trägerinterne Diskussionsprozesse auf verschiedenen Ebenen: (Bundes- und –Landesverbände, vor Ort z.B. Klausurtag) 2. Antragsstellung für Modellprojekt verknüpft mit Intention, JGW weiterzuentwickeln 3. Veranstaltung von Tagungen 4. Informationspolitik 5. Fortbildung (zur Bewusstseinsbildung) 	<p>Lokale Trägerebene</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Konzeptionserarbeitung 2. Trägerinterne Kooperation für punktuelle, zielgruppenübergreifende Angebote 3. Gezielte Acquisition von Projekten, die die Entwicklung unterstützen <p>Landesebene</p> <p>Bundesebene</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Modellinitiativen 2. Konzeptionsentwicklung (z.B. für veränderte Migrationssozialarbeit, Interkulturelle Öffnung) 	<p>Lokale Trägerstruktur</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Neue Konzeption wird umgesetzt 2. Veränderte Organisationsstrukturen: JGW trägerintern für Migrationssozialarbeit mit Jugendlichen zuständig 3. Trägerinterne Weitervermittlung 4. Öffentlichkeitsarbeit mit veränderten Selbstverständnis <p>Landesebene</p> <p>Bundesebene</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Bundeszentrale Träger fördern über die Mittelvergabe neue Entwicklungen 2. Veränderte Fortbildungsprogramme 	<p>Trägerinterne Rahmenbedingungen sind auf die neuen Aufgaben des JGW abgestimmt:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Organisationsstruktur (bspw. Zusammenfassung zu einem Bereich Jugend) - Arbeitsabläufe sind abgestimmt - Selbstverständnis (Migrationssozialarbeit tritt als Einheit auf) - Widerspruchsfreie Konzeption für die Migrations- und Jugendsozialarbeit (z.B. Integration ist Querschnittsaufgabe)

Veränderungsphasen zur Öffnung und Vernetzung der Jugendgemeinschaftswerke					
	Aufrechterhaltung des alten Systems	Bewusstseinsbildung	Erprobung	Übergang	Etablierung neuer Strukturen
4. Einbindung des JGW in die Strukturen vor Ort	<p>1. JGW nicht in Trägerstrukturen der Migrationssozialarbeit vor Ort integriert (Sonderstellung)</p> <p>2. Lobbyarbeit nur für Aussiedler</p> <p>3. Kooperation nur mit Trägern der Aussiedlerarbeit</p> <p>4. JGW wird nur bei Aussiedlerproblemen von Kooperationspartnern angefragt</p> <p>5. JGW hat in kommunalen Strukturen (Ämter, Ausschüsse) eine Sonderstellung aufgrund der Bundesfinanzierung</p>	<p>1. Andere Einrichtungen/Institutionen/Organisationen/kommunale Ämter informieren sich über und diskutieren neue Rolle des JGW als Angebot für alle MigrantInnen</p>	<p>1. JGW nimmt an Gremien zur Migrationssozialarbeit vor Ort teil</p> <p>2. JGW kooperiert punktuell mit Akteuren außerhalb der Aussiedlerarbeit</p> <p>3. Probenweise räumliche Verlagerung der Angebote</p>	<p>1. Die meisten Akteure im Sozialraum schätzen das JGW als Fachstelle für Migration</p> <p>2. JGW werden häufig angefragt bei migrationspezifischen Themen</p> <p>3. Zugewanderte Jugendliche werden an das JGW weitervermittelt</p> <p>4. JGW ist in die meisten migrations- und jugendbezogenen Kooperationsstrukturen eingebunden</p> <p>5. JGW und „Interkulturelles Netzwerk“ nehmen Einfluss auf kommunale und stadtteilbezogene Planungsprozesse</p>	<p>1. JGW ist in bestehende kommunale Strukturen als Ansprechpartner für alle jugendliche MigrantInnen integriert</p> <p>2. JGW ist als Migrationsfachstelle in den Trägerstrukturen vor Ort etabliert und in den relevanten Kooperationsbeziehungen fest verankert</p>

Veränderungsphasen zur Öffnung und Vernetzung der Jugendgemeinschaftswerke					
	Aufrechterhaltung des alten Systems	Bewusstseinsbildung	Erprobung	Übergang	Etablierung neuer Strukturen
5. Zielgruppe jugendlicher MigrantInnen:	Jugendliche ausländischer Herkunft kennen JGW und Angebote nicht und nutzen sie nicht	Nicht-deutsche Jugendliche und ihre Familien nehmen die Angebote auch als für sie relevant wahr	Sie besuchen unverbindlich einzelne Angebote	Immer mehr nicht-deutsche Jugendlichen nutzen die Angebote und werben über Mundpropaganda in ihrer „community“	Alle jugendliche MigrantInnen kennen und nutzen JGW-Angebote
6. (Fach)-Politische und öffentliche Einflüsse:	<ol style="list-style-type: none"> 1. KJP-Richtlinien und sonstige relevante Regelungen begründen die JGW-Zuständigkeit für die Zielgruppe Ausiedlerjugendliche 2. In der fachpolitischen Diskussion werden getrennte Zuständigkeiten für Beratung /Betreuung je nach Migrationshintergrund befürwortet 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Diskussionsprozesse (BAG JAW, Trägerverbände, BMFSFJ, ministerienübergreifend, zw. Bund-Land-Kommune); Separate Zuständigkeiten der Beratungs-/Betreuungsarbeit werden in Frage gestellt 2. Informationspolitik 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Erprobung von Migrationsfachstellen für alle MigrantInnen (Initiierung des Modellprogramms) 2. Entwicklung von Konzepten für zielgruppenübergreifende Angebote 	<ol style="list-style-type: none"> 1. KJP-Richtlinien und die meisten sonstigen relevanten Regelungen sind auf Integrationshilfen unabhängig vom Status ausgelegt; die verbleibenden werden daraufhin überprüft 2. Initiativen werden geschaffen, die die Weiterentwicklung zu Migrationsofzstellen auf breiter Basis schaffen 3. Politische Richtlinien, gesetzliche Regelungen, Qualitätsstandards für andere soziale Dienstleistungen werden diskutiert und wenn notwendig verändert 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Alle gesetzlichen Grundlagen und Zuständigkeiten sind so aufeinander abgestimmt, dass die JGW – „als Bestandteil des interkulturellen Netzwerkes“ – geöffnete Angebote vorhalten können 2. Neue Fachdiskussionen und Modellprogramminitiativen